

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 34

Artikel: Bericht vom Stadt-Stöffel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

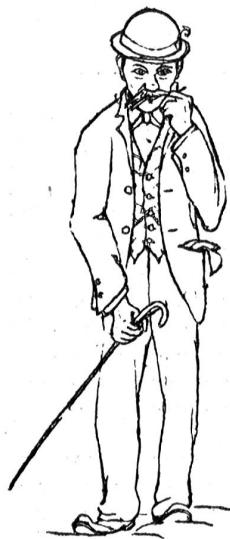
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht vom Stadt-Stößel



Hochzu, verehrte Redaktion,
ein Su Wöni aus den Bärgen!

Es wird für Euch eine genehme Ueberraschig sein aus der Bergwelt ein Läbenszeichen zu erhalten, das ich aber erst bei der Rückkehr von mir gäben kan, weil dort oben keine Postablagerung am Blaz war. Doch ich wil nicht zuforgreifen, sondern schön sörferli mit dem Anfang beginnen, welcher in der Zeitung zu suchen ist. Nämlich, ich habe am Samstag bei der Frau Chüderli, welches meine Loschifrou ist, in der Kuchi gelesen, das die Dubristig einen wohl thuenden Ausfluss auf den Körper einüpt. Darauf war mein Endschluß sogleich hart geworden, so das ich der Frau Chüderli die Mitteilung machte, das ich zupaken zu gedanke, was ich sofort über ihr endseletes Antliz hüschen sah. Die Wellen auf ihrem Haubt legten sich aberfogleich nider, als ich die näheren Angaben mache, nämlich, das es sich um eine Bergthur handle und nicht um einen Loschiwechsel. Ich habe ihe den Weker gehöschen und bin mit dem Gutnachtgrus so fort underen. Frühmorgens um Zehnuhr hat die Frau Chüderli mich aus dem Schlaf herfor geklopft weil sie nicht gehört hatte, als der Weker abging. Als ich Reise fertig in die Kuchi draht, hatte sie mihr auf dem Tisch den Brofianth zwäg gestellt. Sie hatte das Neglisgeh schon gewechselt und that mihr die Geschwellten in einen Bapihrsagl. Nachher fülte sie den Wehrmannskaländer von meinem Fater sätig mit Kamilenthée. Als der Abschied heran kahm, sah ich wohl wie ein Zäntnerstein auf ihrem Busen lag und ich habe mich gehüdet mit langen Worten eine Katastrophe heraus zu beschwören, damit sie sich mit den Tränen schonen konnte. Mir blieb der Abschiedsgrus im Halse stecken, so das ich beim Zeitglogen auf das Halszäppli drücken müstte, um ihn herauszulassen. Von dort hilt ich rächts überen und ging zu Fuß auf den Schihnen der vereinigten Worblthalbahnen, so das ich bald einen grossen Försprung errang, weil ich die halte Stellen überspringen konnte, was ich aber der Gerechtigkeit halber nicht gethan habe, sondern ich habe sie im Marschtempoh genommen, um nicht in den Ferruz zu komen ich sei ein Bscheißer. So kahm ich auf der ehrlichen Weise auf den Bahnhof unter Bolligen und später kam dann gelegentlich auch das Büglein fahrlämmäig ahn. Ich fersöimte nicht, den Wäg so fort unter meine Füze zunehmen und began sogleich mit dem Aufstieg nach dem Stärnen, wo ich ein Drugli Bündhölzli höischen ging, denn ich gedachte mihr der Brähmen wegen einen Stumben in das Gemüth zu führen. Unter einer obligatoischen Schieß Uebung bedrachtete ich bei der Stogleren zum letztenmahl rückwärts, die Aussicht auf meine geliebte Faterstadt und nehme jetzt von hier der Kürzi thalber einen Gump auf den Gehristein, damit ich den Aufstieg welcher mich fiel Schnauf gekostet hat nicht zu beschreiben brauche. Das Geländer ist dort oben sehr klüftig. Wilde Steine ragen heimlich aus dem Aerdboden und Rom antisch steht der Räschten von der Ruhine Gehristein auf einem ferwägenen Felsen. Unsere Vorfahren, die Helden von 1298 haben das gemacht, damit wir in die ferne Zeit denken und sie ehren. Hier nahm ich einen

Laternengäfli, in den Hundzagen.

Schlugk aus dem Kalander und bhakte die Karthoffeln aus, welche meine Lieblings Speisen sind. Der Sandsteinplogl, auf den ich mich herunder gelasen habe, wahr vom nächtlichen Regen noch nas, so das ich in dieser Gegend bald ein Gefül hatte wie weiland auf dem Schpröiersagl. Um auf mein Zibl zu geh langen musste ich die Idible bald wieder meiden. Ich bin aufgebrochen und lis lings und rächts alles liegen wie es war, auch das Laufenbad im Thal wo eine Läzi wahr. Doch eine solche ferlangte ich nicht zu sehen, da ich eine Rächti daheimen habe. Ich wandelte mit langen Schritten meine Wege und hohlte ein steinhertes Broträuftli aus dem Sagl, damit ich den zweiten und letzten Stumben noch nicht anzu greifen brauchte. Bald kahm ich an die Füze des Thorberges auf welchem ich das Zibl meiner hötigen Thur aufgesteckt habe. Beim Hinauffstieg senkete ich mich in den Gedanken der Geschichte. Ich sah mich auf stolzem Rose den Berg herab reiten und als Pilgrimm, den Frieden und das himmlische Glück des Nazareners im Härzen, den Berg wieder hinauf wandeln um mein Läben Gott zu weihen. — Doch ich wil nicht meine ganze Bewegung und selische Ergriffenheit herauschütten, die mich bei unferhofter Gelägenheit wie ein reisendes Raubthier übersfällt. Zwischenhinein weidete ich meine Augen auf dem Gemöier der stolzen Klosterburg. Als ich dadurch an das Thor gelangte, stand dort ein Anwärter für das Buchthaus und genoß den Sonntag. Er hies mich willkommen, was ich für meine Bersohn etwas anzuglich empfunden habe. Er sagte ich sei ein Unberechtigter und dürfe nicht über den Hof hinaus, was ich bei meiner Konstiduziohn nicht begreifen konnte was er damit meinte. Mit Försicht bedracht ich hierauf das steinige Bflaster des geheimnisschwühlen Burghofes und lauschte dem Sonntag der Zuchtbösl. Oh, Karthause Thorberg, was hat man dir für einen Inhalt gegäben! — Auf dem Spihlblaz, der durch eine höhe Mauer von der Außenwält abgedrennt ist, war ein lautloses Geslüschter. Wahrscheinlich war gerade Bhouse oder Btierzeit. Die Fäischter sind alle fergitteret, so das es unmöglich ist hinein zukommen. Bei den Einzell Zellen haben die Fäischter Schalusih welche alle zu waren. Die geöffneten Ladli waren alle nach oben gerichtet, damit die Söfizer der Einwohner besser zum Himmel steigen können und zudem sollen sie die Sonne auffangen und in den Kerker werfen. Wie weise ist doch alles eingericthet auf der Welt! Der Anwärter beim Thor gab mir dann noch, ganz son sich aus, einen Einblitk in den Grandi osen Staatsbetrieb, aber ich hörte nur mit einem halben Ohr zu, weil ich doch nie dazu kommen werde ein Konkuranz-undernnehmen zu gründen. Ich lies ihn reden bis er gänzlich ausgeküffen war wie ein Weker, weil ich dachte er habe filleicht schon lange eine Gelegenheit gesucht um seine Eindrücke heraus zu lassen, damit wieder nöie darin Blaz haben. Darauf habe ich in Ermängelung von Alpenrosen mit einer Bergdistel auf dem Huthe als Andeken für Frau Chüderli, Abschied genommen indem ich meine Augen nochmals umherschweisen lies. Auf fast zweistündigem Marsch gelangte ich zu der Stadt Zion, die bei Matt Städten liegt, wo ich bis zu meiner Abfahrt auf die Bundesbahn gewartet habe um mein Scherlein an das Defizith bei zu stöieren, sonst wäre ich geloffen.

Hier ferbleibe ich, mit müden Füzen,

Deier Stadt-Stößel, Zumstnießer und Garnwiller.